Verordnetes Glück

Autor(en): **Frey, Bruno S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **99 (2019)**

Heft 1072

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-868808

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FREY HERAUS

Verordnetes Glück

Die moderne Glücksforschung ist ein grosser Erfolg. Wir wissen jetzt wesentlich besser, was Menschen glücklich oder unglücklich macht. Die grosse Beachtung der Glücksforschung hat manche Politiker dazu veranlasst, das Glück zum Staatsziel zu erklären. Der König von Bhutan hat bereits 1972 das «Bruttonationalglück» an die Stelle des «Bruttosozialprodukts» gestellt. Verschiedene Länder wie Frankreich, das Vereinigte Königreich oder Neuseeland sind gefolgt und zwischenstaatliche Organisationen wie die OECD und die UNO haben «Glück» als Ziel auf ihre Fahnen geschrieben. In den Vereinigten Arabischen Emiraten wurde sogar eine Frau zur «Glücksministerin» erkoren – was sie in dieser Region erreichen kann, ist allerdings fraglich. Auch weitere autoritäre Staaten wie China und Nordkorea verkünden nun explizit, eine Glückspolitik zu verfolgen.

Die Regierungen wollen die Ergebnisse der Glücksforschung direkt in die Wirklichkeit umsetzen und damit die Wohlfahrt der Bevölkerung maximieren. Dies erscheint zunächst sinnvoll. Wer kann schon dagegen sein, die Bevölkerung glücklich zu machen? Einen Fokus einzig und allein auf das Wachstum des BIPs wird heute niemand mehr wollen.

Eine Glückspolitik durch die Regierung ist jedoch kritisch zu sehen: Der Staat wird damit zum Glücksbringer der Menschen erhoben, statt sich weiterhin auf die liberale Devise zu beschränken, dem Menschen bei der Verfolgung seines Glücks bloss möglichst wenig Steine in den Weg zu legen. Von oben dekretiertes Glück verletzt die Selbstbestimmung der Bevölkerung. Doch sogar wer sich an solchen Spitzfindigkeiten nicht stört, wird einwenden: Damit das Konzept funktioniert, müssten die Politiker an der Macht auch tatsächlich gewillt sein, ihren Bürgerinnen und Bürgern das höchste Glück zu verschaffen. Die bisherigen Erfahrungen mit der Glückspolitik hierzu sind ernüchternd. Auch wenn einzelne Regierende das Glücksziel durchaus ernst nehmen, handelt es sich doch eher um einen Marketinggag als um ein effektives Eingehen auf die Bedürfnisse und Wünsche der Bevölkerung. Dabei hätten gerade die politische Mitsprache der Bürgerinnen und Bürger und möglichst umfangreiche persönliche Freiheiten erwiesenermassen einen positiven Einfluss auf ihr Glücksbefinden.

Bruno S. Frey
ist ständiger Gastprofessor an der Universität Basel und Forschungsdirektor des Center for Research in Economics, Management, and the Arts (CREMA), Zürich. In seiner Kolumne schreibt er über gesellschaftliche Missstände aus ökonomischer Sicht.

DAS KLEINE EINMALEINS

Und hier noch die Lottozahlen

Als junger Doktorand gehörte es zu meinen Aufgaben, Anrufe von Bürgern zur Mathematik zu beantworten. Die grösste Unterhaltung waren Lottospieler, die mir ihre Tipmethoden erklären wollten. Viele von ihnen hatten eine «todsichere Methode», mit der sie für sich reklamierten, im langfristigen Durchschnitt Geld zu verdienen. Allen Lottoanrufern war gemein, dass ihnen bisher leider keine berufene Person länger zuhören wollte. Ihre von Anfang an gereizte Stimme verriet eine lange, bereits erlittene Leidensphase, und das Gespräch wurde im Normalfall nicht von mir beendet. Warum sie nicht einfach still absahnten, sondern, Bestätigung suchend, nicht ohne einen leisen, beinahe kindlichen Stolz ihre Strategien erklärten, weiss ich bis heute nicht.

Das Geheimwissen der Lottospieler besteht aus Geburtstagen (deshalb will der Staat wohl unseren Geburtstag wissen), den Zahlen von letzter Woche, den Zahlen des analogen Spiels aus Deutschland, bei den letzten beiden Vorschlägen noch jeweils +1 addieren, Primzahlen, Fibonacci-Zahlen (dem Namen nach war das sicher einer der Illuminati), Quadratzahlen, Diagonalen runter, Neben- und Gegendiagonalen, Randzahlen. Trotz gespanntem Verhältnis der Kirche zum Glücksspiel darf es auch noch ein bisschen Religion à la carte sein – le voilà: 1, 2, 3, 5, 10, 12. Das ist natürlich alles Mumpitz. Überraschenderweise ist es für einen Profi aber trotzdem sehr klug, die obigen Regeln, dieses «Geheimwissen», zu kennen und ernst zu nehmen. Und dies sogar im vollen Wissen, dass die Wahrscheinlichkeit für jede Kombination bei einem fairen Spiel gleich ist und unabhängig von vergangenen Ziehungen. Der Grund liegt darin, dass man nicht nur die Wahrscheinlichkeit für einen Treffer anschauen sollte, sondern auch, mit wie vielen Personen man dann den Gewinn teilen muss. Aus diesem Grund gilt eine einzige Regel tatsächlich: Meiden Sie *aktiv* alle offensichtlichen Regeln Ihres Kulturkreises. Die Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs ist immer gleich – aber Sie müssen dann mit weniger Leuten teilen.

Christoph Luchsinger
ist Mathematikdozent an der Universität Zürich, Gründer der Stellenbörsen www.math-jobs.com und www.acad.jobs und Direktor des Think Tank www.schatten-kabinett.ch. In seiner Kolumne kommt er alltäglichen mathematischen Geheimnissen auf die Spur.